

Im nordwestlichen Bereich wurden nach 1937 Teile der Wallanlage durch den Erzbergbau der Grube Ida-Bismarck zerstört. Die Grenzlerburg ist heute größtenteils vom Wald überwachsen, einige Mauerreste sind aber freigelegt worden und zerfallen, Teile der Gräben und Wälle sind erkennbar.

F, FM: F. Stolberg

L. Klappauf/K. Malek/F. Thiemann

Landkreis Göttingen

75 Ballenhausen FStNr. 48, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Der Neubau eines Einfamilienhauses im Südosten von Ballenhausen erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einem von Nord nach Süd leicht abfallenden Grundstück. Von der als Wiese genutzten Fläche wurde lediglich für Fundamentgräben an den Gebäudegrenzen ein 0,4 m breiter und maximal 0,6 m tiefer Graben gezogen. Befunde bzw. Befundgrenzen waren nicht sichtbar, dennoch fanden sich im Abraum, der aus der Südwestecke des Fundamentgrabens stammt, Keramikfunde. Dabei handelt es sich um mehrere weichtonige, dickwandige, an der Außenseite mit Schlickrauhung überzogene Wandungsscherben, eine Bodenscherbe, eine Randscherbe mit Kerbverzierung und ein Fragment einer feinkeramischen Wandungsscherbe mit Rillenverzierung. Möglicherweise stehen diese Streufunde in Zusammenhang mit der ca. 40 m weiter südlich gelegenen Fundstelle 22. Hier konnten bei einem Neubau eines Wohnhauses Scherben der vorrömischen Eisenzeit und Tierknochen aus zwei unterschiedlichen Gruben geborgen werden.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

76 Barterode FStNr. 1, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Hünenburg ist eine annähernd quadratische Anlage mit Seitenlängen von ca. 120 Metern, auf einem spornartigen Ausläufer des Ossenberges, hoch über dem Tal der Auschnippe gelegen. Die Befestigung besteht aus einer gemörtelten Mauer in Schalenbauweise. Diese als Ring angelegte Mauer (heute als Schuttwall erkennbar) umschließt auf dem

Hochplateau eine Fläche von ca. 2 Hektar. Nach Süden, Westen und Norden ist die Burg durch Steilhänge natürlich geschützt. Zur gefährdeten Hochflächenseite im Osten wurde die Burg zusätzlich durch einen vorgelagerten Graben gegen feindliche Übergriffe gesichert. Bei Probegrabungen (1955/56, 1965/66) wurde an der Südostseite eine nachträglich angebaute halbrunde Bastion, außerdem an der Südseite das wohl einzige Tor freigelegt. Zwei nach innen gebogene Mauerwangen bildeten hier eine Torgasse. Im Zentrum der Anlage befand sich vermutlich ein Grubenhaus. Die Funktion dieser Burganlage ist unklar. Deutlich scheint ihr Bezug zum früh besiedelten Gebiet um Dransfeld und zu einem alten Weg, der vom Wesertal ins Leinetal führte. Die geborgenen Funde (Keramik) datieren die Hünenburg in die Zeit vom 9.–11. Jh.

Die Burganlage gehört zu den herausragenden archäologischen Denkmälern des Landkreises Göttingen. Der geschichtsträchtige Ort ist durch die Neugestaltung im Landschaftsbild wieder hervorgehoben. Besucher gelangen auf einem neu ausgeschilderten Weg zur Burganlage. An einem Podest und einer Informationstafel können sie sich über die Burggeschichte und die Forstwirtschaft informieren.

Bei der Neugestaltung haben Niedersächsische Landesforsten, Kreisarchäologie des Landkreises, Naturpark Münden e.V. und das Leader Regionalmanagement kooperiert. Den Anstoß gab eine Bachelorarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK). Dabei wurde der Schutz des bedeutenden Bodendenkmals mit den Erfordernissen der Forstwirtschaft in Einklang gebracht. Zugleich ist es gelungen, das Denkmal touristisch zu erschließen und dem Naturschutz Raum zu geben.

Herr J. Stubenitzky aus Göttingen entdeckte bei einem Spaziergang über die Burganlage eine verlagerte, fingergroße Randscherbe, die in das Spätmittelalter datiert werden kann.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

77 Benniehausen FStNr. 22 und 23, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Begehung von noch nicht kartierten Abris in den Klippen des Gartetales, östlich von Benniehausen, sind zwei Stellen mit anthropogenen Einritzungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit entdeckt

worden. Es handelt sich um typische bootsförmige Wetzrillen, entstanden vermutlich beim Abschaben von Sand als volkstümlicher Brauch (= heilkräftiger Sand als Gabe an krankes Vieh u. a.) sowie um neuzeitliche und ortsgeschichtlich interessante Graffiti und schließlich um eine flache Ritzinschrift, bei der es sich vermutlich um eine Runeninschrift handelt.

F: K. Grote, Bremke; FM: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**78 Bovenden FStNr. 33,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

2015 fanden in Bovenden im Südosten des Altdorfes Ortskernsanierungsarbeiten statt, welche bereits in den vorangegangenen Jahren begonnen wurden. Im Bereich der schmalen Kirchgasse, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, direkt an der Hausecke Nr. 8, befindet sich ein Brunnen, der von einer modernen Betonplatte überdeckt war. Es handelt sich um einen unverfüllten Ziehbrunnen, dessen mittelalterlicher Aufbau noch erhalten ist, sein Umfeld einschließlich Baugrube wurden in der frühen Neuzeit bereits zerstört. Dieser im Mittelalter für Trinkwasser genutzte Gemeinschaftsbrunnen soll nach Zeitzeugen bis zum Aufkommen der neuen Kanalisation in den 1950er Jahren noch in Benutzung gewesen sein.

Die runde Brunneneinfassung besteht aus plattigen Natursteinen, überwiegend aus ortsanstehendem gelben bis grünlichen Sandstein, vereinzelt auch Kalkstein. Bei einem Durchmesser von 1,45 m und einer lichten Weite von 0,9 m lag die Wasseroberfläche bei 3,44 m Tiefe unter erhaltener Oberkante. Aus der den Brunnen umgebenden Auffüllschicht konnten Fragmente aus glasierter und bemalter Keramik, Steinzeug sowie Flach- und Hohlglasstücke geborgen werden. Im Zuge der Wegeerneuerung wurde der Brunnen mit Split verfüllt und mit einem Straßenpflaster überdeckt.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**79 Bovenden FStNr. 34,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**

Frühe Neuzeit:

Im Zuge der Altdorf-sanierung im Straßenbereich konnten innerhalb der schmalen „Kirchgasse“, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, an verschiedenen Stellen am jeweiligen Rand der

Kirchgasse partiell historische Pflastersteine beobachtet werden. Die einlagige Pflasterung bestand aus 13×10×8 cm starken Granit- und Sandsteinen, die teilweise eine Fläche von 2,45×2,3 m bedeckten und auf einer Länge von mehreren Metern direkt auf den alten Gemeinschaftsbrunnen (FStNr. 33) zuliefen. Die Pflastersteine lagen unter der modernen Teer- und/oder Betonstraßendecke, die bereits in den 1960er Jahren aufgebracht wurde. Dabei wurde die historische Pflasterung in der leicht bergan zur Kirche führenden Gasse zerstört. Zwischen und auf der historischen Pflasterung fanden sich glasierte und bemalte Keramikfragmente der frühen Neuzeit.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**80 Bovenden FStNr. 35,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**

Mittelalter und frühe Neuzeit:

2015 fanden in Bovenden im Südosten des Altdorfes weitere Ortskernsanierungsarbeiten statt. Im Bereich der schmalen Kirchgasse, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, konnten bei Ausschachtungsarbeiten für eine Kabelführung von etwa 10 m Länge, 1,95 m Breite und 0,6 m Tiefe Spuren aus dem Mittelalter freigelegt werden. Entlang der östlichen Grabengrenze bei 6,03 m in Richtung Süden zeichnete sich knapp unter der Grasnarbe auf 1,02 m Breite im Profil ein Mauerrest ab, der aus einer Lage Sandsteinquadern bestand. Der Mauerrest war in eine frühneuzeitliche Auffüllschicht eingebettet, die Keramik, Tierknochen, Dachziegelbruch und wenige Flachglasstücke enthielt.

Die bis zu 0,55×0,4×0,26 m großen Sandsteinquadern sind an ihrer Oberfläche mit Eisengeräten bearbeitet worden und liegen einer gelben bis ockerfarbenen Schicht auf. Vermutlich gehörten diese Steine zur einstigen mittelalterlichen Kirchhofsmauer und fanden hier eine sekundäre Verwendung als Grundstücksgrenze.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**81 Bovenden FStNr. 36,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei einer routinemäßigen Ortsdurchfahrt durch Bovenden konnten angeschnittene Befunde und Funde in einer Baugrube für eine neues Einfamilienhaus dokumentiert werden, die bereits in vollem Umfang und ohne die im Vorfeld erteilte Auflage der UDSchB

zu berücksichtigen, auf ca. 3 m Tiefe ausgehoben war. Die Baugrube befindet sich hinter einem straßenseitig stehenden Gebäude, Breite Straße 34a, auf einem bisher unbebauten Wiesenstück im Altdorf von Bovenden.

In der östlichen und nördlichen Profilwand zeichneten sich unter der Humusschicht und einer ca. 0,8 m starken Auffüllschicht aus braunem, humosem Sediment, vermengt mit frühneuzeitlichem und neuzeitlichem Fundgut mehrere Befunde deutlich vom anstehenden Leineschotter ab. Eine Grube von 1,07–1,4 m Breite und 1,55 m Tiefe enthielt eine Verfüllung bestehend aus drei Schichten. Die unterste Einfüllung enthielt Brandschutt, bestehend aus Holzkohle und handgroßen Brandlehmbrocken. Darüber lagerte ockerfarbenes, lehmiges Sediment, vermengt mit leicht gerundeten Kalksteinen. Als letzte Füllschicht konnte eine Kalkschotterschicht mit braunem Sediment dokumentiert werden.

Etwa 4 m südlich dieser Grube zeichneten sich die Reste eines 2,2 m langen und 1,4 m tiefen mittelalterlichen Kellers ab. Die senkrechten Wandungen wiesen keine Einbauten auf, die Sohle verlief waagrecht. Noch 0,45 m stark war der Rest einer mittelalterlichen untersten, schluffigen, dunkelgrau bis braunen dreieckförmigen Restverfüllung, die durch eine 4 cm starke Brandschicht überdeckt war. Zwei 0,5×0,7 m große fundleere Pfostengruben waren in der Nordwand erkennbar. Neben verbrannten Steinresten, wenigen Tierknochenresten und Brandlehm wurden aus Grube und Kellerverfüllung oxidierend und reduzierend gebrannte Scherbenfragmente geborgen, die in das Hoch- bis Spätmittelalter datiert werden können und Zeugnisse einer Siedlung sind, die 949 erstmals schriftlich in einer Urkunde Otto des Großen erwähnt worden ist.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

**82 Bovenden FStNr. 37,
Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen
Spätes Mittelalter und Neuzeit:**

Im Bereich westlich der ehemaligen „Untermühle“, welche heute zum Grundstück des Sägewerks Untere Straße 35 gehört, konnten auf einer 16 m² großen Fläche direkt anschließend an das bestehende Stallgebäude nach einem nicht beobachteten Baggereingriff für die Straßenerneuerung Fußbodenreste freigelegt werden. Der Bodenbelag bestand aus sekundär verwendeten Sandsteinen, die von modernem Beton überdeckt waren und diente in der Neuzeit

als Lauffläche. Im südlichen Bereich der aufgedeckten Fläche grenzten die Sandsteine an eine 1×0,8×0,65 m tiefe Grube, die samt Boden ebenso mit sekundär verwendeten Sandsteinen ausgekleidet war. An den Oberkanten der Steine waren noch die Aussparungen für eine Grubenabdeckung zu erkennen. Unter den noch erhaltenen flächig verlegten sieben Sandsteinen zeigte sich eine ca. 0,6 m starke Auffüllschicht, welche nach den geborgenen Funden (Glas, Fayence, Porzellan, Tierknochen) in der Neuzeit aufgetragen worden ist. Diese Funde können sicherlich dem Adelshof (Bodensee'sche, Geyso'sche und zuletzt Hardenbergische Hof) zugeordnet werden, der an der Unteren Straße 35 gestanden hat. Nach seiner schriftlichen Erwähnung für das 17. Jh. hatte der Hof zwei Jh. Bestand und wurde im 19. Jh. abgerissen. Unter der Auffüllschicht befand sich ein in Lehm gesetzter Fundamentrest aus Kalksteinen mit Verlauf in Ost–West-Richtung. Noch erhalten auf ca. 2 m Länge mit einer Höhe von ca. 0,4 m hat dieser Teil des Fundamentes eine Breite von 0,7 m. Nach Westen hin wurde dieser Befund überbaut und nach Osten hin ist er nicht mehr erhalten, sodass der weitere Verlauf und die Gesamtausdehnung der Mauer offen bleiben. Er liegt auf einer mittelalterlichen Kulturschicht auf, aus welcher reduzierend gebrannte Irdenware und Siegburger Steinzeug geborgen werden konnte. Möglicherweise gehört das freigelegte Fundament zu einem Gebäudeteil der „Untermühle“, der ältesten Mühle in Bovenden, die urkundlich erstmals 1346 genannt und 1978 abgerissen wurde, oder zu einem Gebäude, welches vor dem oben genannten Adelshof hier stand.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

**83 Bremke FStNr. 1,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen
Hohes Mittelalter:**

Im April 2015 wurden auf der bekannten Ringwallanlage auf dem Eschenberg nördlich von Bremke aus der Abrisskante des alten Steinbruchs vier fingernagelgroße Scherben des 11. bis 12. Jhs. sowie mehrere kleine Brandlehmstückchen und kalzinierete Tierknochenfragmente geborgen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**84 Friedland FStNr. 11,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Hohes Mittelalter:

Bei Straßenerneuerungsarbeiten in Friedland, Schloßstraße 1 (1976 abgerissenes Feuerwehrhaus) wurde ein Ziehbrunnen, in dem ein schmales Eichen-Holz Brett stand, aufgedeckt. Unter einer rezenten Betonplatte zeigte sich eine rundgeformte Brunneneinfassung mit einer lichten Weite von 1,15 m. Das Außenmaß beträgt 1,68 m bei einer Tiefe von 3,84 m bis zur Wasseroberfläche, welche bei +146,44 m NN liegt. Der aus ortsanstehenden Kalksteinen trocken gesetzte Brunnen sowie die dazugehörige Baugrube sind mehrfach durch moderne Kabel- und Rohrleitungen zerstört. Auf einer Tiefe von 1,5 m scheint die Brunnenwand leicht nach innen verdrückt zu sein. Die den Brunnen umgebenden Auffüll- und Planierschichten enthielten neuzeitliche glasierte Keramikscherben, Fayence, Porzellanfragmente und ein Dachziegelstück. Der Wasserstand des Brunnens spiegelt in etwa den Wasserstand des ca. 40 m entfernten Mühlgrabens wieder, der von der Leine abgeleitet wird. Der Brunnen wurde verfüllt und mit modernem Straßen- bzw. Gehwegbelag überdeckt. Nach Bauart und Lage des Brunnens kann eine Datierung ins Mittelalter angenommen werden (Abb. 57).

F: J. Schäfer, Friedland; FM: M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**85 Gelliehausen FStNr. 11,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Suche nach bislang noch nicht kartierten Abris am Osthang des Großen Kappentals, im Tal zwischen Benniehausen und Gelliehausen, wurde am Fuß einer Sandsteinklippe bankig liegender Bundsandstein ohne Felsüberhang festgestellt. Im Abstand von mehreren Metern wurden aus kleinen Löchern zwei prähistorische Keramikfragmente und eine neolithische Steinbeilklinge entnommen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**86 Göttingen FStNr. 133,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Hinterhof des Grundstücks Weender Straße 62 war der Bau einer Außentreppe geplant. Diese sollte in der Nordwestecke des Hofes errichtet werden. Für diesen Bau musste eine Fundamentgrube ausgeschachtet werden. Diesen Bodeneingriff beauftragte die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung, die im Juli 2015 stattfand.

Die ersten archäologisch relevanten Kulturschichten befanden sich ca. 0,6 m unter der heutigen Oberfläche. Unter dem flächigen Betonboden lagen



Abb. 57 Friedland FStNr. 11, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 84). Aufsicht auf den Brunnen im heutigen Straßenbereich Schloßstraße 1/3. (Foto: M. Beuermann)

zunächst noch moderne Auffüllungen und Unterfütterungen mit Plastikfunden (u. a. Fahrradrücklicht aus den 1950/1960er Jahren). Nach Norden und Westen schnitt die Baugrube für die Begrenzungsmauer einer Kellertreppe aus dem frühen 20. Jh. an. Diese Areale waren tiefgründig gestört und wurden nicht weiter untersucht. Ebenso verhielt es sich mit Leitungsstörungen im Westen der Fläche. So blieb von dem Schnitt lediglich ein 2,15 m² großer Rest, in dem sich Schichtabfolgen vom ausgehenden 12. bis zum 16. Jh. ablesen ließen. Diese Schichten wurden in drei Profilen (Ost, Süd und West) dokumentiert. Im Nordprofil war bereits die Baugrubenverfüllung der modernen Kellertreppe zu sehen.

Die technische Befundnummer 1 fasst die modernen Auffüllungen unter dem Beton und die Baugrubenverfüllung der Kellertreppe zusammen. Das durchmischte Fundmaterial streut in der Datierung vom 13. bis in das 20. Jh. Dies deutet darauf hin, dass für die Baugrube nach dem Bau der Kellertreppe der Aushub einfach wieder eingefüllt wurde. So gelangte mittelalterliches Fundmaterial in die obersten Bereiche dieser Verfüllung.

In allen Profilen zeigte sich eine Abfolge von fünf Auffüllungsphasen. Die Abfolge der Schichten sind von oben nach unten (von jung zu alt) Befunde 7–3, 2, 4 und 5. Diese wurden weitgehend nach Schichten getrennt ausgegraben, um stratifiziertes Fundmaterial zu erhalten (Abb. 58). Die oberen Schichten (Befund 7 und 3) datieren in die erste Hälfte des 17. Jhs. Obwohl nur wenige Fragmente dieser Schicht zuzuordnen waren, finden sich doch

recht hochwertige Warenarten der Renaissance. Neben blauweißer Malhornware fand sich auch eine Wandscherbe eines Tellers aus Werraware. Das Spektrum umfasst weiterhin das übliche Kochgeschirr der Zeit (Grapen in diversen Glasurfarben, steinzeugartig hart gebrannte Irdenwaren etc.). Die darunter liegende Schicht 2 datiert ins 13. Jh. und spiegelt das Inventar eines „gutbürgerlichen“ Haushalts wider (Schankgeschirr aus südniedersächsischen Steinzeugen mit Dornrand und Rollstempeldekoration, Fragment eines Steilrandkruges aus grauer Irdenware (Abb. 59, 1, 2). Zwischen den Befunden 3/7 und 2 liegen ca. 350 Jahre. Dies lässt sich nur erklären, wenn man von einem Abtrag der Schichten des 14. bis 16. Jhs. im späten 16. Jh. ausgeht, bevor im 17. Jh. wieder aufplaniert wurde.

In Schicht 4 überwiegen die gelben Irdenwaren (Abb. 59, 5, 7, 8), die im Göttinger Raum im letzten Viertel des 12. Jhs. auftauchten und um 1200 die dominante Warenartengruppe darstellten. Ein weiteres Merkmal zur genaueren Datierung in diesem Zeitraum bildet die Riefung auf den Gefäßschultern. Diese kam um 1200 auf und setzte sich zügig auf allen Gefäßen durch. Die Randscherben wiesen durchgehend Schulterriefungen auf. Eine Datierung des Ensembles in das zweite Viertel des 13. Jhs. (1225+) ist wahrscheinlich.

Schicht 5 (Abb. 59, 6) wurde im Zuge der Grabung geteilt. Aus dem oberen Bereich 5A stammen wenige Fragmente gelber Irdenwaren, die nur grob ins ausgehende 12. und in Relation zur jüngeren Schicht 4 frühe 13. Jh. gestellt werden können.



Abb. 58 Göttingen FStNr. 133, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 86). Südprofil mit den Befunden 2, 5A, 5B, 7 und 8. (Foto: F. Wedekind)

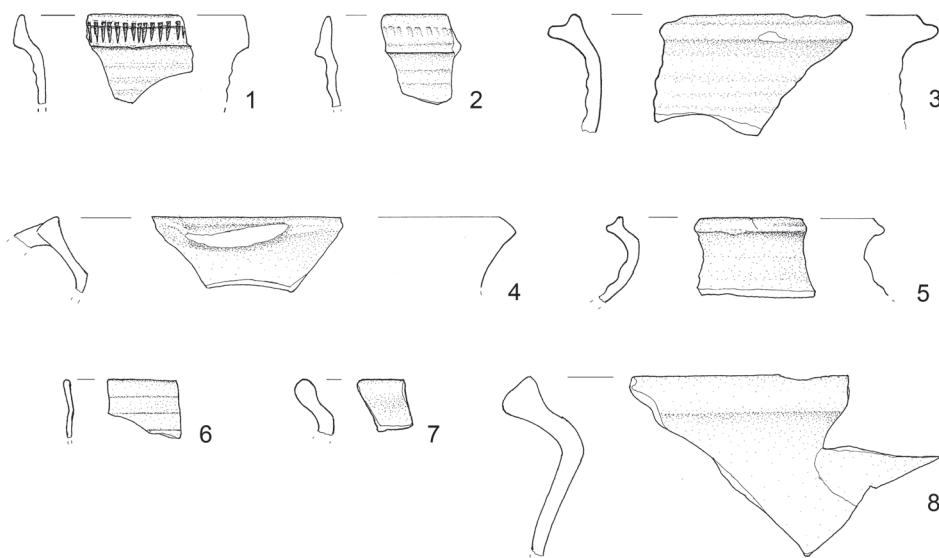


Abb. 59 Göttingen FStNr. 133, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 86). Auswahl Funde aus den Befunden 2 (1–6) und 4 (7, 8). Protosteinzeug: **1** (Dornrandkrug mit Rollstempeldekor); Graue Irdenware: **2, 3, 4**; Gelbe Irdenware: **5, 7, 8**; Hellscherbige graue Irdenware jüngerer Machart: **6**. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

Diese Auffüllung liegt auf festem verdichteten Material, das zur Sohle hin mit orangefarbenem, stark eisenhaltigem Lössboden vermischt ist (5B). 5B ist eine Schicht, die bei vielen Grabungen im Stadtgebiet erfasst wurde. Es handelt sich um den leider meist fundfreien Ackerboden (Humusboden), der vor der Stadtgründung um das Jahr 1175 flächig die Oberfläche der späteren Kernstadt bildete. Er liegt direkt auf dem anstehenden Schwemmlöss auf.

Befund 6 bezeichnet eine kleine runde Verfärbung (mit humosem Material gefüllte Grube), in der ein Pfosten gesessen hatte, der gezogen wurde. Ohne Funde ist der Befund nicht direkt zu datieren. Im Nordprofil ist aber zu sehen, dass er die Schicht 5A durchstößt. Die Grube für den Pfosten wurde also nach Auftragen von 5A (wohl um oder kurz vor 1200) angelegt. Befund 4 deckt vollständig die Grube ab, ist also jünger als die Aufgabe des Pfostens. Er wurde also vor 1225–1250 gezogen. Dieser Befund könnte in einen größeren Kontext gehören, der sich in der kleinen Fläche jedoch nicht erschließen ließ. F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadt Göttingen F. Wedekind

talartig eingeschnittenen Habichtsgrundes bei ca. +270 m NN befindet sich ein bekannter hochmittelalterlicher Glashütten-Standort mit einer auffallenden Konzentration hitzegegotter Steine, Brandlehmbröckchen, Holzkohle und Glasschmelz.

Im Rahmen einer Bachelorarbeit von Herrn Rüge an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) über „Mittelalterliche Waldglashütten als Bodendenkmal im Bramwald“ fand eine systematische Ortsbegehung mit Prof. Dr. Dr. h.c. Thren (HAWK Göttingen), Herrn Freist (Revieramtsleiter AD), Herrn Rüge (Student HAWK) und Vertretern der UDSchB Göttingen mit dem Ziel statt, Maßnahmen zum Schutz der Hüttenstandorte aufzuzeigen, falls es zu regulären forstwirtschaftlichen Arbeiten, z. B. Rücketätigkeiten in diesen Arealen kommen sollte. Vereinbart wurde, dass im Falle von Forstarbeiten weiträumig um den Hüttenstandort herum mehrere ca. 0,3 m starke, mindestens 1,5 m hohe Holzpfähle mit einer Dauerhaftigkeit von mindestens 10 Jahren als physische Behinderung eingebracht werden sollen, die zusätzlich farblich zu markieren sind, um eine Zerstörung des Ofens durch Waldmaschinen zu verhindern.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

87 Hemeln FStNr. 84,
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen
Hohes Mittelalter:

Im Staatsforst Bramwald, westlich des Totenbergs in östlicher Hanglage im Oberlaufbereich des kerb-

**88 Kattenbühl FStNr. 17,
Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter:

Eine Fundmeldung vom Bezirksarchäologen Dr. K. Sippel betrifft einen Glasofenfund in der Gemarkung Staufenberg-Kattenbühl, den Herr Blumenstein, ein ehrenamtlicher Helfer der hessischen Landesarchäologie, entdeckte. Diese Fundstelle befindet sich im oberen Aßmannsgrund, einem engen und steilen Waldwiesental des Kaufunger Waldes, etwa 20 m östlich oberhalb des Hauptbachs zwischen diesem und der oberhalb verlaufenden Straße. Sie liegt auf einer kleinen, leicht schrägen Hangverebnung im stumpfen Winkel zwischen dem Hauptbach und einem von OSO kommenden kleinen Seitenbach im Wiesengelände bei einer Höhe von etwa +390 m NN. Etwa 10 m südlich des kleinen Seitenbachs liegt auf der Hangverebnung ein kleiner runder Hügel mit 3 m Durchmesser und ca. 0,4 m Höhe. Auf mehreren Maulwurfshäufen zeigen sich kleine verglaste Stücke aus verbranntem Ton. Demnach und aufgrund der Lage und seines Erscheinungsbildes befindet sich unter dem Hügel zweifellos ein Glasofen. In dem Seitenbach liegen auf etwa 10 m langer Strecke trotz Absammlung noch viele kleine verglaste Stücke aus gebranntem Ton. Zwischen dem Ofenhügel und dem Seitenbach verläuft in Ost-West-Richtung ein geradliniger kleiner, wohl neuzeitlicher Graben. Zu den Funden zählen mehrere rundliche bis ovale, grünliche und bläuliche Glastropfen, Keramikfragmente aus reduzierend gebrannter und oxydierend gebrannter, mit Riefen verzierter Irdenware, Glashafenstücke und Reste vom Ofenbaumaterial.

F: T. Blumenstein, Hessisch Lichtenau; FM: K. Sippel (Bezirksarch. Hessen, Außenstelle Marburg); FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

**89 Klein Lengden FStNr. 5,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Südwesthang des Dorfes Klein Lengden an der „Steinlieth“ wurde auf einem Wiesengelände von 60×75 m Größe für den Neubau einer Fertigungshalle/Bürogebäude der Erdabschub von ca. 0,4 bis 0,6 m Tiefe baubegleitend beobachtet. Der humose Oberboden hat eine Höhe von ca. 0,3 m, darunter lagert gelbockerfarbener Lösslehm.

Vom „Werbeturm“ im NW nach SO durchzieht die Fläche eine sich schwach vom Lössboden abset-

zende lineare Verfärbung, deutlich als Senke erkennbar. Am „Werbeturm“ ist die Verfärbung 22,1 m breit, in ihrer Mitte verjüngt sie sich auf ca. 10 m Breite und weist eine Länge von ca. 60 m auf. Die Senke ist mit humosem Oberboden aufgefüllt. Bei diesem linearen, stark verwaschenen Objekt handelt es sich um den Mittelbereich eines bekannten Hohlwegs, den Straßenrest einer Überlandverbindung, welche von Göttingen nach Duderstadt führte. Im NW ist er als befestigte Straße vorhanden, im SO führt er durchs Wiesengelände. Die erhaltene Höhe des ausgewaschenen Hohlwegrestes ist minimal bis nicht mehr nachweisbar. Als Streufund konnten eine Randscherbe eines Kugeltopfes und ein Schieferfragment geborgen werden. Das Gelände wird für den Neubau aufgeschüttet.

Lit.: JÄGER 1964: H. Jäger (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Duderstadt. Veröffentlichungen Historische Landesforschung Universität Göttingen 2, 1. 1964, bes. Kartenbeilage.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**90 Klein Lengden FStNr. 13,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Über einen Zufallsfund, den Herr E. Peters entdeckt hat, konnten durch darauffolgende Prospektion der Kreisarch. Göttingen kaiserzeitliche bis völkerwanderungszeitliche Siedlungsspuren lokalisiert werden. Die Fundstelle liegt südlich von Klein Lengden und östlich von Diemarden auf einer Ackerfläche – Flurname „In der Kluff“ beim alten Diemardener Bahnhof – mit leichter südlich exponierter Hanglage. Die Begehung erstreckte sich auf einer Fläche von 70×100 m und zeigte eine dichte Fundkonzentration von Oberflächenfunden ohne Befund im Osten der Ackerfläche. Geborgen wurden 3,5 kg dickwandige Grobkeramik, Brandlehm, einige Mahlsteinfragmente, wenige kammstrichverzierte Keramikfragmente und eine stark korrodierte Eisenaxt.

F: E. Peters, Reinhausen/A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FM: A. Bulla/M. Beuermann; FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

**91 Klein Schneen FStNr. 30,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem neu ausgewiesenen Baugebiet „Auf dem

Drammfeld 34“ erfolgte, während die Baugrube für ein Einfamilienhaus ausgehoben wurde, eine baubegleitende archäologische Untersuchung. Der Bodenabtrag wurde mit dem Bagger und einer Grabenschaufel (2 m) auf einer Fläche von ca. 110 m² durchgeführt.

Das Baugelände zeigt eine leichte Hanglage von NNW nach SSO, sodass im NNW die Aushubtiefe ca. 0,89 m und im SSW lediglich 0,4 m betrug. An der NNW-Wand zeigte sich unterhalb der Grasnarbe von 0,25 m Stärke eine 0,31 m starke homogene Planierschicht, bestehend aus dunkelbraunem, schluffigem Sediment. Darunter folgte der auf mehrere Zentimeter ausgewaschene, leicht rötlich-gelbe Lösslehm. Auf diesem Niveau zeichneten sich vier Befunde ab, die sich in drei Pfostengruben und ein lineares Objekt, einen Graben, aufgliedern lassen. Der 0,35 m breite und 0,48 m tiefe Graben verlief bogenförmig von West nach Ost auf einer Länge von 11 m. Seine Wandung war senkrecht mit linsenförmiger Sohle. Im Osten lief der Graben aus. Die Pfostengruben unterschiedlicher Größe befanden sich im Nordosten außerhalb des Grabens. Das gesamte Areal einschließlich der Befunde war fundleer. Aufgrund der schwarz-braunen Sedimentverfüllung und der unmittelbaren Nähe zu einer bekannten prähistorischen Fundstelle können die Befunde vermutlich einer vorgeschichtlichen Siedlung zugeordnet werden.

F, FM: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen)
A. Bulla

**92 Münden FStNr. 198,
Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Die Löwenbrücke verbindet die Innenstadt mit dem Unteren Tanzwerder, einer Flussinsel in der Fuldamündung. Die auffällige Brücke weicht einem Neubau, der ein wenig nördlich, in der Verlängerung der Tanzwerderstraße den Mühlenarm überspannen soll. Auch eine Sanierung der Uferbefestigung an der Kasseler Schlagd zwischen Löwenbrücke und einem nördlich gelegenen kleinen Wasserkraftwerk war in Planung. Beide Bauvorhaben waren von massiven Bodeneingriffen in denkmalrechtlich geschütztem Areal begleitet. Dies veranlasste die UDSchB Hann. Münden, die Maßnahme mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung zu beauftragen, die im Februar und März 2015 stattfand.

Vor Beginn der archäologischen Arbeiten war

bereits hinter der bestehenden Uferbefestigung aus großen Sandsteinquadern eine Reihe von Bohrungen (ca. 0,8 m Durchmesser pro Bohrung) durchgeführt worden, die mit Beton vergossen wurden. So entstand eine stabile Wand aus Bohrpfählen, die das Abrutschen der Kasseler Schlagd in die Fulda verhinderte. Archäologisch war der Arbeitsraum jedoch stark eingeschränkt. Im Bereich der neuen Brücke gab es Abstände zwischen den Bohrpfählen. Hier war es bedingt möglich, in abgebochten, bis zu vier Meter hohen Profilen die Auffüllungsschichten und ältere Uferbefestigungen vor der Stadtmauer zu untersuchen. Die Arbeiten fanden zwischen einer Spundwand und dem instabilen Profil bis zu 1,5 m unter dem Wasserspiegel der Fulda statt. Trotz ständig laufender Pumpen gestaltete sich das Aufnehmen von Plana durch das stetig von unten nachdrückende sowie durch die undichten Spundwände einsickernde Wasser als ungemein schwierig.

Neben neuzeitlichen Auffüllungsschichten (Befunde 1 bis 11 und 13, *Abb. 60*) aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs. konnte ein zweischaliges Mauerwerk aus grob quaderförmig behauenen roten Sandsteinen (Befund 12) dokumentiert werden. Die stadtsseitige Schale bestand aus eher kleinen bis mittelgroßen, in Kalkmörtel gesetzten abgerundeten Sandsteinen, die sorgsam gesetzt zu sein schienen. Die Füllung bestand aus gelbweißem Kalkmörtel mit zahlreichen abgerundeten kleineren Sandsteinen. Hier wurde eine ältere steinerne Uferbefestigung gefasst.

Nach den Funden muss zum Ende des 18. Jhs. eine neue, bis heute in Benutzung befindliche Schlagdmauer gebaut worden sein. Zwischen dieser und der älteren Befestigung erfolgte in einem Zuge eine Auffüllung. Dieses Material (Befunde 1 bis 11 und 13) schloss den Zwischenraum, erhöhte aber wohl auch den Straßenbereich der Kasseler Schlagd. Im Zuge dessen wurde die alte Schlagdmauer (Befund 12) zugeschüttet.

In Fläche 3 auf der Tanzwerderseite konnten unter den modernen Auffüllungen mehrere Holzpfähle von 0,15 m bis 0,2 m Durchmesser erfasst werden. Die Pfähle waren regelmäßig in gleichmäßigen Abständen zueinander in Reihe gesetzt. Es konnten noch zwei Reihen dokumentiert werden, zwischen denen sich Reisigbündel im feuchten Boden erhalten hatten. Die Tiefe der Pfähle konnte nicht erfasst werden, war aber bis zu einem Meter erkennbar. Befund 20 war hinter dieser Pfahlreihe angefüllt worden. Bei der Konstruktion handelt es

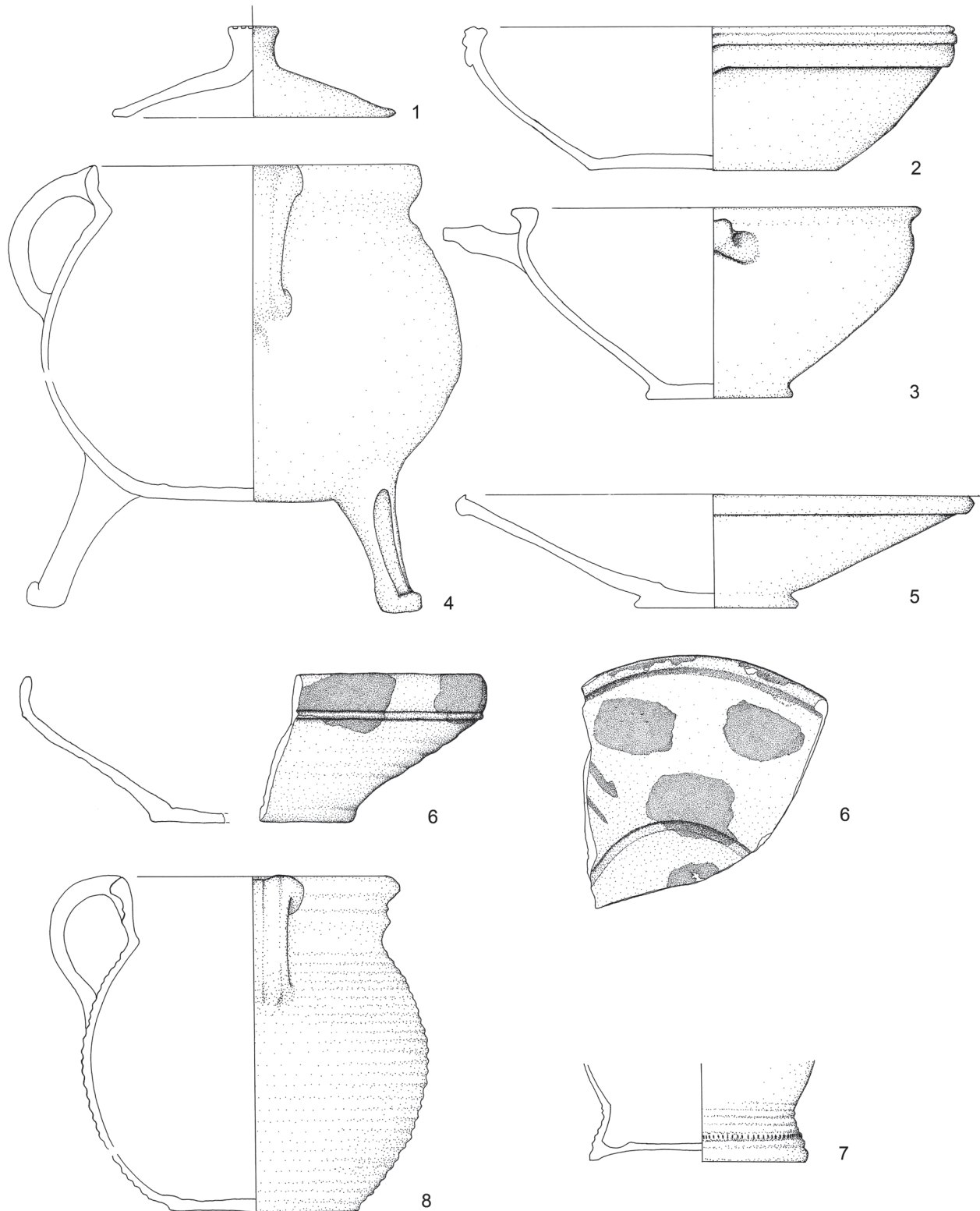


Abb. 60 Münden FStNr. 198, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 92). Auswahl Funde aus Befund 13. Glasierte Irdenware: **1** Deckel, **2** Setze, **3** Doppelhenkelschüssel, **4** Grapen, **5** Teller, **8** Henkeltopf; bemalte Irdenware: **6** Schüssel; Steinzeug: **7** mit Rollrädchenzier. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

sich um eine Uferbefestigung aus sog. Faschinen (aus dem lat. *fascies* – Bündel), wie sie auch heute noch vor allem in den Küstenregionen errichtet

wird. Sie kann über wenige Funde aus der dahinter liegenden Auffüllung in das ausgehende 19. bis frühe 20. Jh. datiert werden.

F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadt Hann. Münden

S. Streichardt

**93 Niedernjesa FStNr. 1,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Am östlichen Ortsrand von Niedernjesa, am Schlaeberger Osthang erbrachte eine Prospektion auf einer Fläche von 50×50 m auf der bekannten Fundstelle wenige kleine Eisenobjekte, Schieferstückchen, Flintartefakte, Tierknochenfragmente und diverse Keramikfragmente aus dem Mittelalter und der Neuzeit, die auf eine Siedlungsstelle hinweisen.

F, FM, FV: UDSchB/Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**94 Reinhausen FStNr. 129 und 130,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Frühe Neuzeit:

Durch Wegebauarbeiten im Reinhäuser Wald sind am nördlichen Hangfuß des Kessel-Berges zwei historische Holzkohlen-Meilerplätze angeschnitten worden. Im Profil der Wegeführung zeigten sich schwarze, annähernd waagrecht unter der rezenten Oberfläche verlaufende, etwa 0,2 m starke Verfärbungen. Die gut erhaltenen Hangmeiler dürften aus der frühen Neuzeit stammen.

F: K. Grote, Bremke; FM: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**95 Reinhausen FStNr. 131,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der Hochfläche bzw. im südwestlichen Hangbereich des Ziegelberges, direkt oberhalb des bekannten Bielsteins, einer vorkragenden, senkrechten Felswand in Ortslage von Reinhausen, die mit mittelalterlichen eingemeißelten Radkreuzen, Schnitkerben oder Wetzrillen unterschiedlicher Richtung versehen ist, fanden Baumfällarbeiten statt. Aus der Deckschicht wurden Streufunde geborgen. Neben einem Brandlehmrest, einem kalzinierten Knochenstück und einem kleinen Dachziegelfragment lassen sich die Keramikfragmente der Ur- und Frühgeschichte und der Neuzeit zuordnen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**96 Reinhausen FStNr. 132,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit:

Auf der Hochfläche des Kirchberges in Reinhausen, ca. 100 m nordwestlich der Klosterkirche fand im Januar 2015 Herr Henrik Dzeia bei Gartenarbeiten auf dem Grundstück des Pfarrhauses ein Stück eines Steinbeiles. Es handelt sich um den Nacken eines spitznackigen, geschliffenen Felsovalbeiles.

F: H. Dzeia, Reinhausen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**97 Rosdorf FStNr. 2,
Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

1873 wurde ein früh- bis hochmittelalterliches Reihengräberfeld an der südwestlichen Ortsgrenze von Rosdorf in Teilen ergraben, die Fundzusammenhänge sind allerdings nicht mehr erhalten. In den merowingerzeitlichen Gräbern, die von solchen aus der karolingisch-ottonischen Zeit überlagert wurden, fanden sich zahlreiche Beigaben, welche im Landesmuseum Hannover archiviert sind. Auf den heute überackerten Restflächen des ausgedehnten Gräberfeldes erbrachte eine 2015 durchgeführte einfache Prospektion Funde hoch- bis spätmittelalterlicher Keramik und jungsteinzeitliche Flintartefakte sowie kalzinierte Knochenfragmente.

F: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**98 Rosdorf FStNr. 90,
Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Der Neubau eines Mehrfamilienhauses im heutigen Ortskern von Rosdorf, Mauerhof 1, erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einer Fläche von 404 m². Die Fundstelle liegt 100 m westlich der St. Johannis Kirche und ca. 100 m südlich der Rase.

In Kooperation mit der Fachfirma Goldschmidt aus Seeburg und der Kreisarchäologie Göttingen wurde eine Rettungsgrabung über vier Tage durchgeführt. Bei der Anlage eines Planums traten über 93 Befunde auf, die sich deutlich im anstehenden Lössboden lokalisieren ließen (*Abb. 61*). Die Befunde lassen sich in unterschiedlich große Pfostengruben, eine Grube mit einem Pferdeskelett, zahlreiche in der Funktion unbestimmte Gruben, eine Herdstelle und mehrere Keller gliedern. Da es sich um eine Not-



Abb. 61 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Senkrechtaufnahme auf das Planum während der Dokumentation. (Foto: Fa. Goldschmidt, Seeburg)

grabung handelte und in Anbetracht der Fülle an Befunden hoher Zeitdruck bestand, wurden alle Befunde im Planum dokumentiert, aber nur ausgewählte Befunde komplett ergraben. Dazu zählen ein früh- bis hochmittelalterlicher Grubenkomplex mit einem Ofen oder einer Herdstelle. Dieser im Südwesten liegende, annähernd rechteckige Befund von 2,85 m Länge und 1,4 m Breite gliederte sich in zwei Bereiche, die von einer Steinsetzung umgrenzt waren (Befunde 42 und 83). Eine unterste Steinlage war erhalten, im Süden war der Befund zerstört. Der östliche Bereich der Steinlage hatte im Planum eine annähernd rechteckige Form und maß in der Länge 1,52 m, in der Breite 1,4 m. Die Kalksteine wiesen an der Innenseite Hitzeeinwirkung auf. Innerhalb der Steinsetzung konnten Überreste eines oxidierten Lehm Bodens dokumentiert werden. Überdeckt war die Steinlage mit schluffigem Lehm, der zum Teil große Holzkohlestücke und Brandlehmflitter enthielt. Umgeben bzw. überdeckt war der Befund von mehreren spätmittelalterlich verfüllten Gruben. Zwischen den Steinen befanden sich eine reduzierend gebrannte Randscherbe eines Kumpfs mit nach in-

nen biegenderm, verdicktem Rand, Feinsandmagerung und einer geglätteten bis polierten Oberfläche und mehrere Wandungsscherben gleicher Machart, die den Ofenbau in das frühe bzw. beginnende Hochmittelalter datieren lassen. Einige reduzierend gebrannte Scherben aus der über dem Ofen liegenden Verfüllschicht weisen darauf hin, dass der Ofen bis zur Aufgabe der Siedlung im 14. Jh. genutzt wurde.

In die gleiche Zeit ist ein Keller von $2,92 \times 2,32$ m mit einem Eingangsbereich im Nordosten, zwei pfostenähnlichen Gruben in der Sohle des Kellers und Pfostengruben an der Westwand zu datieren. Der ohne Auskleidung in den Löss eingetiefte Raum zeigte im Profil als unterste Schichten zwei Laufhorizonte, überdeckt von einer von Südwest nach Nordost eingefüllten, mächtigen rostroten Brandschutt-schicht. Daraus konnten u. a. eine komplette spitzbodige Ofenkachel des 12./13. Jhs. und mehrere Vierpass- und Siebgefäße des 14. Jhs. geborgen werden (Abb. 62). Überdeckt war der Brandschutt mit einer abschließenden Schicht aus grauem, schluffigem Sediment, welches Keramik des ausgehenden 14. Jhs. enthielt. Da durch frühneuzeitlichen oder

Abb. 62 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Spitzbodige Topfkachel eines Ofens, zwei Vierpassbecher und ein Siebgefäß aus einem der Keller (Befund 47). (Foto: M. Beuermann)



neuzeitlichen Bodenabtrag die Gesamthöhe des Kellers nicht mehr vorhanden ist und das Umfeld keinen Aufschluss über ein eventuelles dazugehöriges Haupthaus liefert, sind weitere Aussagen zu diesem Keller nicht möglich.

Eine hochmittelalterliche Kellergrube zeigte sich nach dem Baggerschnitt durch Befund 61, der baubegleitend dokumentiert wurde. Im Ostprofil zeichnete sich die Kellergrube deutlich als rechteckig, mit senkrechten bis schwach schrägen Wandungen, planer Sohle und einer maximalen Tiefe unter Planum von 1,14 m ab. Die erhaltene Breite betrug 1,8 m, allerdings ist davon auszugehen, dass die Kellergrube größere Ausmaße besaß. Verfüllt wurde sie mit fast schwarzem Schluff, der leicht mit graugrünen Lehmantteilen durchmischt war. Spuren von Einbauten, Schwellen oder Pfosten, Fußboden- oder Wandbefestigungen waren nicht erkennbar. Überlagert wurde die Kellergrube von zwei spätmittelalterlichen Grubenverfüllungen. Im Süden eine muldenförmige Grube mit einer maximalen Mächtigkeit von 0,36 m. Verfüllt mit braunem Sediment, das mit graugrünlichem Lehm vermengt war. Im Norden eine annähernd wannenförmige Grube mit flachschrägen Wandungen. Sie wurde verfüllt mit dunkelbraunem sandigen Schluff und besaß eine maximale Tiefe unter dem Planum von 0,38 m. Zwei weitere Keller dieser Art konnten in den Baugrubenprofilen im Norden und Westen fotografisch dokumentiert werden.

Ein weiterer baubegleitender Baggerschnitt lie-

ferte Aussagen zu Befund 79. Es handelte sich auch hier um vermutlich zwei ineinandergreifende Keller mit je einem Zugang im Norden und im Süden. Eine Befundgrenze und Trennung der Befunde war nicht möglich. Bei einer Größe der Verfärbung im Planum von insgesamt $6,2 \times 3,66 \times 1,4$ m Tiefe zeigte sich der Zugang im Süden als schräg verlaufende Rampe. Im Norden konnten dagegen Reste einer steinernen 1,42 m langen und knapp 0,4 m tiefen Treppenwandung freigelegt werden, mit 1,08 m breitem Eingangsbereich, welcher in die Überreste einer aus Kalksteinen gesetzten Nordwand übergang, die lediglich in der untersten Lage noch vorhanden war. Verfüllt war der Keller mit graubraunem und schwarzbraunem, schluffigem Sediment, welches mit Holzkohle, Dachziegelbruch von Mönch und Nonne, Kalksteinbruch, Mörtel, Wandputz, Metall und Keramik durchmengt war und die Aufgabe des Kellers ins 14. Jh. datiert.

Auffallend war der Inhalt einer Grube im Nordwesten der Grabungsfläche. Innerhalb der Verfüllung aus leicht lehmigem Schluff wurde der vordere Teil eines Pferdeskelettes freigelegt (Abb. 63) und geborgen. Das Skelett war Nordwest-Südost ausgerichtet und lag mit angewinkelten Vorderbeinen auf der linken Seite. Es ist davon auszugehen, dass es sich hier nicht um eine formelle Bestattung handelte, da das Skelett nicht in Waage lag. Im 12. bis 15. Jh. sowie in der Neuzeit waren Pferdebestattungen nicht mehr üblich.

Ob dieser Befund auf eine einfache Entsorgung



Abb. 63 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Das zum Teil freigelegte Pferdeskelett aus Befund 25. (Foto: Fa. Goldschmidt)

eines kranken oder verendeten Tieres oder auf ein Tieropfer zurückzuführen ist, lässt sich anhand des Befundes nicht sicher sagen. Die aus der Verfüllschicht geborgene reduzierend gebrannte Irdenware aus dem 13./14. Jh. sowie zwei weitere nicht zum Pferd gehörende Tierknochen aus der Füllschicht sprechen eher für eine intentionell angelegte Abdeckgrube.

Passend zu dem Pferdeskelett konnte aus einer kleineren Grube (Befund 80), die etliche Meter östlich des Pferdeskelettes lag, ein vollständig erhaltener eiserner Steigbügel geborgen werden.

Die ovalen bis runden Pfostengruben schwankten in ihrer Größe zwischen 0,25 m bis zu 0,58 m und waren zum Teil nur wenige Zentimeter in den Löss eingetieft. Wenige der Gruben waren 0,3 m bis 0,5 m eingetieft, zeigten senkrechte Wandungen und linsenförmige Sohlen. Alle waren mit braungrauem Schluff verfüllt, nur eine Pfostengrube (Befund 51) enthielt Keramik des 12./13. Jhs. Aufgrund der großen Unterschiede in Pfostengröße und -lage ist eine zusammenhängende Struktur im Planum nicht zu ermitteln.

Insgesamt konnten 495 Funde geborgen werden, unter denen die Keramik den höchsten Anteil bildet. Dabei liegt der größte Anteil bei reduzierend gebrannter Irdenware des Hoch- bis Spätmittelalters, wenige Stücke weisen in das ausgehende Frühmittelalter wie Randscherben von Kumpfgefäßen. Besonders hervorzuheben sind eine komplette spitzbodige Topfkachel des 12./13. Jhs., mehrere Siebgefäße vermutlich zur Käseherstellung sowie zwei Vierpassgefäße. Dass auch Handel betrieben wurde, belegen wenige Scherben Siegburger Steinzeugs. Weitaus weniger Objekte lassen sich der Fundklasse Eisen zuordnen. Neben Schmiedenägeln und einem möglichen Tür- bzw. Möbelbeschlag sind u. a. Messerfragmente mit Buntmetallknauf, ein großer Schlüssel mit Breitbart und Ösengriff, ein Steigbügel, Flacheisen und Schlacke hervorzuheben. Darüber hinaus verteilen sich die restlichen Funde auf Baukeramik wie Dachziegelfragmente von Mönch und Nonne, Mörtel, Wandputzfragmente, Schlacke, Brandlehm und Tierknochen.

Erstmals konnten in diesem Bereich Baumaßnahmen bzw. Siedlungsspuren aus dem 9./10. Jh.

und damit aus den Anfängen des Ortes Rosdorf, wie auch urkundlich belegt, nachgewiesen werden.

Aufgegeben und zerstört wurden die freigelegten Siedlungsreste, die aufgrund der Bauten und Funde sicherlich einer gehobenen Schicht zuzuweisen sind, im 14. Jh., ein Jahrhundert, in dem der Sitz (die Burg) der Herren von Rosdorf und der Großteil des dazugehörigen Grundbesitzes u. a. vom Kloster Walkenried und der Stadt Göttingen aufgekauft wurden. 1387 wurde durch Truppen Ottos des Quaden in einer Fehde mit Göttingen das Umland der Stadt verwüstet und Rosdorf samt Kirche und Friedhof eingeäschert.

Lit.: SCHUBERT 1997: E. Schubert (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Band 2, 1. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jh. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen (Hannover 1997), 646.
F: Fa. Goldschmidt; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

99 Rosdorf FStNr. 91, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Zweifamilienhauses im heutigen Ortskern von Rosdorf erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einer Fläche von 134 m². Die Fundstelle liegt unweit der heutigen Durchfahrtsstraße von Göttingen kommend nach Rosdorf im Gartengelände des Vorderhauses.

Der Oberboden bestand aus einer homogenen braunen, humosen-schluffigen, fundleeren Auffüllschicht ohne Stratigraphie. Auf der Sohle der Baugrube, im Süden, konnten noch Reste von vier Tierskeletten lokalisiert werden. Zu den Skelettresten waren keine Gruben erkennbar. Die Größe der begrabenen Tiere schwankt zwischen 0,24 m und 0,9 m, bei einer maximalen Tiefe von 0,1 m. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. R. Schoon handelt es sich dabei um das Skelett eines Kalbes (jünger als 3 Jahre), ein junges Ferkel und womöglich um eine Katze, die wohl neuzeitlich dort vergraben worden sind. Die geborgenen Knochen eines weiteren Tieres gehören zu einem Schwein.

F, FM: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

Landkreis Grafschaft Bentheim

100 Engden FStNr. 9, Gde. Engden, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühe Neuzeit:

Schon 1982 wurden am etwas höher gelegenen Nordrand der Niederung „Engdener Wüste“, heute mitten auf dem Schießplatz „Nordhorn Range“ gelegen, die Reste eines alten Weges in Augenschein genommen, der auf alten Karten als Fahrweg zwischen Elbergen und Engden eingezeichnet ist. Damals konnten auf etlichen Kilometern Länge teilweise vier bis sechs Fahrinnen in einer Breite von 30–60 m von WSW nach ONO verfolgt werden.

Im Januar 2014 konnte auf Einladung von S. Stöckert, Hauptfeldwebel im Schießplatzkommando Nordhorn, diese und eine weitere Fundstelle erneut besucht werden. HptFW Stöckert hatte als zusätzliche Informationsquelle historische Luftaufnahmen aus den 1930er und 1940er Jahren ausgewertet und einen kleinen Schnitt durch eine der Karrenspuren anlegen lassen. Bei der Begehung zeigte sich, dass die Karrenspurenbündel noch erkennbar sind, allerdings verwischt die Heidevegetation den optischen Eindruck. Im Profilschnitt konnten allerdings an dieser Stelle keine tieferen Karrenradfurchen erkannt werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

101 Engden FStNr. 10, Gde. Engden, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühe Neuzeit:

Anlässlich einer Geomagnetik-Prospektion im Zuge der Kampfmittelbeseitigung durch das Schießplatzkommando Nordhorn wurde ein Schlackenfeld entdeckt, das sich über mehrere hundert Quadratmeter am Ostrand des Schießplatzes Nordhorn erstreckt. Einige Schlackebrocken wurden dem NLD Stützpunkt Oldenburg vorgelegt, die sie wiederum der Montanarchäologischen Außenstelle zur Begutachtung vorlegte. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um frühindustrielle Hochofenschlacke, die an dieser Stelle entsorgt wurde. Der historische Weg Engden FStNr. 9, der direkt südlich an dem Schlackenfeld vorbeiführt, wurde mit solchen Schlackebrocken ausgebessert, was sich in der Geomagnetik-Kartierung deutlich zeigt.

Auf Einladung von Hauptfeldwebel S. Stöckert wurde die Fundstelle im Januar 2014 aufgesucht. In